

**German B – Higher level – Paper 1**  
**Allemand B – Niveau supérieur – Épreuve 1**  
**Alemán B – Nivel superior – Prueba 1**

Monday 9 November 2015 (afternoon)  
Lundi 9 novembre 2015 (après-midi)  
Lunes 9 de noviembre de 2015 (tarde)

1 h 30 m

---

**Text booklet – Instructions to candidates**

- Do not open this booklet until instructed to do so.
- This booklet contains all of the texts required for paper 1.
- Answer the questions in the question and answer booklet provided.

**Livret de textes – Instructions destinées aux candidats**

- N'ouvrez pas ce livret avant d'y être autorisé(e).
- Ce livret contient tous les textes nécessaires à l'épreuve 1.
- Répondez à toutes les questions dans le livret de questions et réponses fourni.

**Cuaderno de textos – Instrucciones para los alumnos**

- No abra este cuaderno hasta que se lo autoricen.
- Este cuaderno contiene todos los textos para la prueba 1.
- Conteste todas las preguntas en el cuaderno de preguntas y respuestas.

Text A

## Ganz schön smart!

VITA: Die Berliner Schauspielerin Anne-Sophie Briest („Keinohrhasen“, „Kokowääh“) gründete im Jahr 2003 die „be smart academy“, eine bilinguale Vorschule mit staatlicher Unterstützung. Mittlerweile leitet sie in ihrer Heimat zwei Kitas\* und ist Chefin von  
5 44 Angestellten. Die 39-Jährige hat zwei Kinder im Alter von 15 und 10 Jahren.

[ – X – ]

Aus urheberrechtlichen  
Gründen entfernt

Ausschlaggebend war die Erfahrung mit meinen beiden  
10 Kindern: Beide kamen dank ihrer deutsch-amerikanischen Doppelstaatsbürgerschaft in den Genuss eines bilingualen Kindergartens und dann einer staatlichen deutsch-amerikanischen Gemeinschaftsschule. Ich fand es ungerecht, dass anderen Kindern diese Möglichkeit verwehrt bleibt.

[ – 2 – ]

15 Wir praktizieren die Immersions-Methode auf Basis des Berliner Bildungsprogramms; die Zweisprachigkeit Englisch und Deutsch wird bei uns nicht im Sinne eines Fremdsprachenunterrichtes ausgeübt. Wir haben ein altersgerechtes Programm, und die Erzieher vermitteln Inhalte in der deutschen und in der englischen Sprache. Eine zweite Sprache zu sprechen ist heute ein wichtiger Schlüssel zur internationalen Kommunikation.

20 [ – 3 – ]

Nein, unsere Kinder sprechen fast alle von Haus aus Englisch und kommen aus zwei- und mehrsprachigen Familien. Also muss man Strukturen schaffen, damit nicht alles zu einem einzigen Sprachbrei verschwimmt. Die Kinder sollen schließlich auch gutes Deutsch sprechen.

[ – 4 – ]

25 Viele Eltern finden es attraktiv, dass, anders als in vielen Kitas, bei uns die Kinder nicht „aufbewahrt“, sondern von engagierten und erfahrenen Pädagogen betreut werden. Ziel ist, den Kindern so früh wie möglich die Freude am Lernen zu vermitteln. Sie lernen, die Inhalte zu verstehen, zu artikulieren und richtig einzuordnen. Bei uns wird spielerisch in Projektarbeit  
30 gelernt. Klingt ehrgeizig, ist aber keine Kernphysik und wird vom Berliner Bildungsprogramm auch so erwartet und vorgeschrieben.

[ – 5 – ]

35 Nein, vor allem geht es um Freundschaften, um Geborgenheit, um Akzeptanz, um Offenheit. Wir haben Kinder aus 41 Nationen, von denen sich keines als Exot fühlen muss. Die Politiker auf der ganzen Welt predigen Toleranz gegenüber anderen Kulturen. Doch wie soll das funktionieren, wenn es in der Gesellschaft zu wenig Berührungspunkte und zu wenig Kontakt gibt? Bei uns wird der lebendige Austausch der Kulturen nicht nur unter den Kindern tagtäglich praktiziert – durch die Kinder entstehen auch Kontakte der Eltern untereinander.

Magazin SCHULE Nr. 6/2013

---

\* Kita: Abkürzung für Kindertagesstätte

Text B



## ***Alkoholkonsumverbot im Hamburger Verkehrsverbund***

### **Alkoholtrinken im HVV\* verboten**

Seit dem 1. September 2011 ist es in allen U- und S-Bahn-Zügen, in den Zügen von Metronom sowie in allen Bussen und in den Haltestellen von U- und S-Bahnen untersagt, Alkohol zu trinken oder in geöffneten Behältnissen mit sich zu führen.

- 5 Ausgenommen vom Alkoholkonsumverbot des HVV sind nur die Nord-Ostsee-Bahn, Nordbahn und DB Regio, da diese Verkehrsunternehmen Bahnlinien betreiben, die das HVV-Gebiet in Richtung Schleswig-Holstein überschreiten, und dort kein Alkoholverbot eingeführt wurde. Fahrgästen, die das Verbot missachteten, droht eine Strafe von 40 Euro.
- 10 Nach wie vor ist es im gesamten HVV erlaubt, alkoholhaltige Getränke in fest verschlossenen Behältnissen mit sich zu führen, und selbstverständlich kann jeder, der vorher etwas getrunken hat, auch weiterhin mitfahren.

Im März 2012 haben der Verkehrsverbund und die Verkehrsunternehmen im HVV bereits eine positive Bilanz gezogen.

- 15 Wichtigstes Erfolgskriterium ist das Ergebnis einer repräsentativen Befragung der Bevölkerung im HVV-Gebiet, die der HVV Ende Januar bis Anfang Februar 2012 durchgeführt hat. Dabei zeigte sich, dass mit 93 Prozent der Befragten fast jeder das Alkoholkonsumverbot kennt. Die Zustimmung ist ebenfalls sehr hoch: 85 Prozent sind für das Verbot und wollen, dass es bleibt. Nur 12 Prozent der
- 20 Befragten sind für die Abschaffung des Verbots.

- Auch die Frage nach der Zufriedenheit mit der Durchsetzung des Verbots wird mehrheitlich positiv beantwortet. So sind 43 Prozent der befragten HVV-Nutzerinnen und -Nutzer uneingeschränkt zufrieden mit der Durchsetzung. Nur 5 Prozent der Befragten äußern sich unzufrieden darüber, dass trotz des Verbots noch
- 25 Alkoholkonsum stattfindet.

- Eine positive Veränderung seit der Einführung des Verbots haben 34 Prozent der HVV-Nutzerinnen und -Nutzer wahrgenommen; sie führen vor allem weniger trinkende und betrunkene Fahrgäste, mehr Sauberkeit [– X –] verbesserte Atmosphäre und subjektive Sicherheit an. [– 21 –] den Befragungsergebnissen tragen die Erfahrungen der Unternehmen zum positiven Gesamtbild bei. [– 22 –] berichten die Sicherheitskräfte der Verkehrsunternehmen von deutlich weniger Alkoholkonsumenten [– 23 –] saubereren Zügen mit weniger leeren Flaschen und Flüssigkeitsresten auf dem Fußboden.
- 30

- 35 Die guten Erfahrungen bestärken den HVV und die Verkehrsunternehmen in ihrem Entschluss, den Alkoholkonsum in Fahrzeugen und Haltestellen im Interesse der Fahrgäste weiterhin zu unterbinden. Das Verbot ist von der großen Mehrheit der Kundinnen und Kunden erwünscht, [ – 24 – ] es zu mehr Wohlbefinden und Sauberkeit im HVV beiträgt.

www.hvv.de (2014)

---

\* HVV: Hamburger Verkehrsverbund

## Text C

## Als Sportler ganz nach oben

Fünf sogenannte Swiss Olympic Sport Schools gibt es in der Schweiz. Es sind Talentschmieden für Nachwuchssportler, junge „High Potentials“<sup>1</sup>, die die Teilnahme an Olympischen Spielen fieberhaft ersehnen – und nebenher ihren Schulstoff büffeln. Ein Besuch in der Sportmittelschule in Engelberg zeigt, wie die Jugendlichen mit einer 60-Stunden-Woche umgehen.



Laute Drum'n'Bass-Musik dröhnt aus den Lautsprecherboxen. Knaben in weiten Turnhosen und coolen Caps treten auf den Hometrainern locker in die Pedale oder balancieren auf der Slackline. Doch die entspannte Atmosphäre täuscht. Hier wird hart gearbeitet. Die schnellen Rhythmen gehören zum Konzept. Jeder der Jugendlichen hat das individuelle Trainingsprogramm neben sich. In der Sportmittelschule Engelberg, am Fusse des Titlis, wo die Skisaison von Oktober bis Juni dauert, wird der Wintersport-Nachwuchs ausgebildet. Jene jungen Talente, die vielleicht bereits in naher Zukunft für die Schweiz um olympische Medaillen kämpfen werden.

### Der Traum von Olympia

Jonas Bösiger steht zwar kurz vor der Matura, hat aber derzeit ganz anderes im Kopf. „Ich möchte an der Weltspitze mitfahren“, sagt der 18-jährige Snowboarder. Er ist einer der „Engelberger“, die sich Hoffnungen auf eine Teilnahme an den Olympischen Winterspielen im Februar machen dürfen. Im letzten Jahr wurde er Schweizer Meister in Zermatt, dieses Jahr Dritter an der Junioren-Weltmeisterschaft in der Türkei und Erster am World Rookie Fest Final Slopestyle<sup>2</sup> im österreichischen Ischgl. Noch fehlen einige Qualifikationswettkämpfe, erst Ende Januar wird er wissen, ob er zu den Olympischen Spielen fahren kann. Auf jeden Fall wird Jonas Bösiger bis dahin viel unterwegs sein. Trainingslager, Wettkämpfe und Sponsorenverpflichtungen führen den Teenager rund um die Welt. Seit den Sommerferien war er nur 16 Tage an der Schule. Das Gymnasium vernachlässigt er trotzdem nicht. „Der Schulabschluss ist wichtig“, sagt der junge Spitzensportler. Nach der Matura will er zwar voll auf den Sport setzen, wenn daraus aber nichts wird, braucht er einen Plan B. Die Sportmittelschule Engelberg unterstützt ihn dabei. Sie organisiert den Stunden-, Wochen- und Jahresplan des Snowboarders so, dass Sport und Schule aneinander vorbeikommen.



30 **Auch aufs Leben vorbereitet**

Doch ist diese extreme Fokussierung auf sportliche Spitzenleistungen tatsächlich gut für junge Menschen zwischen 13 und 19 Jahren? Oder wachsen sie in einer Sportschule wie Engelberg in einer Welt auf, die mit einem normalen Leben kaum noch etwas zu tun hat? Eskil Läubli, früher selber Skifahrer und Trainer, sieht keine Probleme. Der Spitzensport sei ein guter Lehrmeister. Die Jugendlichen lernten schnell, dass hier niemand auf sie warte und dass die Rückmeldung sofort komme, wenn die Leistung nicht mehr stimme. Einzelne kämen dann ins Trudeln. Die Schule helfe ihnen aber auch, damit umzugehen. „Auch wenn die Schüler hier in einer Art Ausnahmesituation leben, nach der Schule sind sie auf jeden Fall auf das Leben vorbereitet“, sagt Eskil Läubli. Vor vier Jahren hat sich die Schule zum Ziel gesetzt, dass mindestens ein Schüler oder eine Schülerin sich für die Olympischen Winterspiele qualifiziert. „If you can dream it – do it!“, steht an der Turnhallenwand. Vielleicht wird es Jonas Bösiger oder ein anderes Talent ja eines Tages schaffen.

Texte: frei nach Schweizer Revue

Logo und Foto: <http://www.sportmittelschule.ch/cms/index.php?id=142>

---

<sup>1</sup> High Potentials: Hochbegabte

<sup>2</sup> World Rookie Fest Final Slopestyle: Snowboardwettbewerb

Text D

## Der Geschmack von Apfelkernen

Ich schwamm quer durch den schwarzen See. Wo meine Hände die glatte Oberfläche berührten, wurde sie sofort wellig und flüssig und weich. Herrn Lexows Geschichte glitt von mir ab, die Geschichten glitten von mir ab, und ich wurde wieder die, die ich war. Und da fing ich an, mich auf die drei Tage im Haus zu freuen. Was, wenn ich es behielte? Erst mal.

5 Am anderen Ufer des Sees ging ich nicht an Land. Als die  
ersten Wasserpflanzenblätter meine Fülle streiften, drehte  
ich sofort um und schwamm zurück. Es hat mir immer  
schon Angst gemacht, wenn mich im Wasser von unten  
etwas berührte. Ich fürchtete mich vor den Toten, die dort  
10 ihre weichen, weißen Hände nach mir ausstreckten, vor  
riesigen Hechten, die vielleicht unter mir schwammen, an  
Stellen, wo das Wasser auf einmal ganz kalt wurde. Als  
Kind stieß ich einmal mitten im Baggersee gegen einen  
dieser großen verwesenden Baumstämme, wie sie von Zeit  
15 zu Zeit in solchen Seen auftauchten und dann knapp unter  
der Wasseroberfläche schwebten. Ich schrie und schrie und  
schrie und wollte nicht wieder an Land. Meine Mutter musste  
mich rausholen.

20 Ich blickte von weitem zu meinem Rad und dem kleinen  
schwarzen Kleiderhaufen auf dem weißen Sandstreifen.  
Und da sah ich doch tatsächlich noch ein zweites Rad und  
noch einen Kleiderhaufen. So weit wie möglich von meinem entfernt, aber das war nicht sehr  
weit, denn meiner lag ziemlich genau in der Mitte des kleinen Strandstücks. Und ich trug keinen  
Badeanzug. Hoffentlich war es eine Frau. Wo war sie?

25 Ich entdeckte den schwarzen Schopf im Wasser, der auf mich zukam, die weißen Arme hoben  
und senkten sich langsam. Nein. Das konnte nicht sein, das gab es einfach nicht! Nicht schon  
wieder! Max Ohmstedt. Verfolgte der mich? Max kam erstaunlich schnell näher. Er hatte mein  
Rad natürlich gesehen, als er hineinging, aber hatte er es erkannt? Und das schwarze Kleid?

30 Max schaute gar nicht auf, sondern pflügte mit großer Ruhe durch das dunkle Wasser. Ich  
hätte an ihm vorbeischwimmen, mich anziehen und nach Hause fahren können, und er hätte  
gar nichts gemerkt. Später fragte ich mich, ob er mir nicht genau dazu die Gelegenheit geben  
wollte. Nun jedenfalls rief ich halblaut:

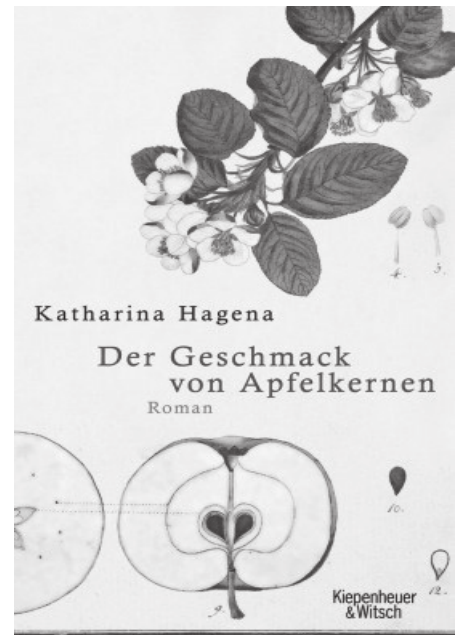
„Hey.“

Max hörte nicht, also musste ich noch lauter rufen:

35 „Hey!“

Und:

„Max!“





Da riss er den Kopf zu mir herüber, wir waren inzwischen auf gleicher Höhe, schob sich die nassen Haare, die an seiner Stirn klebten, nach oben und schaute mich ruhig an.

40 „Hey“, sagte er ein bisschen atemlos. Er lächelte nicht, blickte aber auch nicht unfreundlich. Er schien zu warten. Schließlich hob er kurz die Hand aus dem Wasser und winkte, was in der Verzögerung halb ein verlegener Gruß, halb Friedensfahne zu sein schien.

Sein Ernst rührte mich ein bisschen, ebenso wie die hochgeschobenen Haare, die senkrecht von der Stirn nach oben zeigten. Ich musste lachen:

45 „Ich bin's doch nur.“

„Ja.“

„Der Geschmack von Apfelkernen“ von Katharina Hagen.  
© 2008, 2009, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln

## Text E

## Pubertär und digital: Wenn junge Leute auf neue Medien treffen

Bielefeld (dpa) – Jugendliche wünschen sich heute genauso wie früher Freiräume, vor allem frei von Eltern. Die Räume haben sich aber geändert, sagen Experten: Nicht mehr Baumhaus, sondern Smartphone und Internet. Kontakte pflegen, Beziehungen knüpfen, aber auch Cybermobbing und Internet-Pornos – über Chancen und Risiken der digitalen Medien für die jungen Menschen diskutieren rund 120 Experten in Bielefeld.



„On&Off – Liebe, Sex, Freundschaft und digitale Medien“ heißt die Fachtagung der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur.

Was ist anders als früher? „Grundlegend hat sich nichts verändert“, sagt die Pädagogin und Soziologin Dagmar Hoffmann. Sexuelle Orientierung entwickeln, Beziehungen aufbauen, pflegen und managen seien nach wie vor zentrale Angelegenheiten der Jugendlichen. „Nur das Wie ist anders durch die erweiterten Kommunikationsräume“, betont die Professorin aus Siegen.

Die Medienpädagogin Olivia Förster vom Verein Blickwechsel sagt: „Früher hing man stundenlang an der Strippe. Damals hörten die Eltern oft mit, weil das Telefon im Wohnzimmer stand. Heute kann man im Auto mit den Eltern sitzen und mit der Freundin auf dem Rücksitz hin und her simsens, ohne dass die Eltern etwas mitbekommen. Der Rückzugsort ist oft nicht mehr im Baumhaus, sondern im Netz.“

Egal, wo die Jugendlichen sind, sie können sich leicht, schnell und kostengünstig austauschen, ständig in Kontakt bleiben, sagt Olivia Förster, die viel mit Jugendlichen und Eltern arbeitet. „Und Jugendliche können auch im Internet leicht unterschiedliche Rollen ausprobieren. Das ist wichtig zur Identitätsfindung.“

Zugleich hat das Netz aber auch Tücken: Eine ist, „dass so viele übers Internet bei diesem Ausprobieren zugucken“, sagt Förster. „Setzt der Freund den Beziehungsstatus auf Single, erfährt es neben der Freundin gleich die ganze Welt oder die 516 Freunde, von denen einige sicherlich eher Fremde sind.“

Und das Netz vergisst nicht. Die Belege von Fehlritten, jugendlichen Verirrungen oder intime Offenbarungen „aus Zeiten großer Verliebtheit“ (Hoffmann) etwa können sofort und auch später herumgezeigt werden, Stichwort Cybermobbing.

Die Leichtigkeit, mit der das Thema Sexualität online behandelt wird, endet oft bei der echten Begegnung, so die Feststellung: Die Jugendlichen schreiben sich intimste Dinge über Facebook, im wirklichen Leben herrscht dann aber oft große Verunsicherung. Und das Wissen über Verhütung und über den eigenen Körper sei nicht größer als früher.

Pubertär und digital – Wenn junge Leute auf neue Medien treffen, © dpa